

DER GEISTLICHE WEG DER PRINZESSIN ELISABETH  
VON HESSEN UND BEI RHEINLÄNDEN



Großfürstin Elisaveta Feodorovna von Rußland

## DER GEISTLICHE WEG DER PRINZESSIN ELISABETH VON HESSEN UND BEI RHEIN.

Es sei mir gestattet, kurz zu erklären, wie ich eigentlich zum Studium des Lebens der Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein-Großfürstin Sergius von Rußland gekommen bin. Im Jahre 1970 veröffentlichte ich im Archivum Fratrum Praedicatorum die Geschichte der Dominikanergemeinschaft des byzantinisch-slawischen Ritus, die von 1917 bis 1922 in Moskau bestanden hat. In zwei Briefen aus dem Jahre 1922 erwähnt die Gründerin und Priorin dieser Kommunität, Sr. Ekaterina Sienskaja Abrikosova, die von der Großfürstin gegründete Marfo-Marijanskaja Obscina. Mit großer Hochachtung spricht sie dort von Erzpriester Senatskij, dem geistlichen Vater der Großfürstin und von Vater Mitrofan Serebranskij, dem geistlichen Vorsteher der Obscina, den die Machenschaften der sogenannten "Lebendigen Kirche" des Erzpriesters Vvedinskij zur Flucht nach Sibirien gezwungen hatten. Auch fand 1921 im Martha-Maria-Kloster das erste wirklich ökumenische Zusammentreffen zwischen dem orthodoxen Klerus von Moskau und katholischen Geistlichen des byzantinischen und des lateinischen Ritus statt, zu dem der frühere Ehemann der Sr. Abrikosova und nunmehrige Pfarrer der katholischen Gemeinde des byzantinischen Ritus, Vater Wladimir Abrikosov, eingeladen hatte. Es handelte sich in der Tat um das erste ökumenische Gespräch in Rußland überhaupt, das unter dem Patronat des Patriarchen Tychon von Moskau stand. Diese Tatsache und der ehrfürchtige Ton, mit dem die katholische Klostergründerin von Werk und Person der orthodoxen Ordensstifterin redet, haben mich veranlaßt, mich mit der Erforschung des geistlichen Schicksals der Großfürstin zu befassen. Natürlich müssen wir uns hier auf einige wichtige Linien und herausragende Punkte ihres Lebens beschränken. In einer geplanten größeren Arbeit hoffe ich jedoch, es eingehender würdigen zu können.

### II.

Elisabeth von Hessen und bei Rhein wurde geboren am 1. November 1864 zu Darmstadt als Tochter des künftigen Großherzogs von Hessen-Darmstadt Ludwigs IV. und seiner Gattin Alice, Prinzessin von Großbritannien und Irland. Zwar verlor sie schon im Alter von 14 Jahren ihre Mutter, aber durch die Besuche, die die Großherzogin zusammen mit ihren Töchtern Viktoria, Elisabeth und Irene in Kranken- und Waisenhäusern sowie Heimen machte, lernten die Prinzessinnen frühzeitig nicht nur Not und Elend kennen, sondern auch die sittliche Pflicht, diese nach Kräften zu lindern. Die Großherzogin verzehrte sich geradezu im Dienst an den leidenden Mitmenschen, und dieses Beispiel kann nicht ohne Einfluß auf ihre Töchter, insbesondere auf Elisabeth, geblieben sein. Einerseits war Großherzogin Alice von Hause aus Anglikanerin, andererseits zeigte sie ein ungewöhnliches Interesse für theologische Studien, wie die Protektion beweist, die sie dem innerlich zerrissenen Theologen David Friedrich Strauß zukommen ließ. Es ist wahrscheinlich, daß sie auch diese theologische Neigung ihrer Tochter vererbt hat. In ihrer Jugend ließ Elisabeth hiervon freilich nichts erkennen. Sie wuchs in einer glücklichen Familie auf, liebte die Natur und die Musik, aber nicht Lesen und Mathematik. Ihre Lehrer waren Deutsche, doch fehlte in ihrer Erziehung nicht ein starker britischer Zug, und nach dem frühen Tode ihrer Mutter sorgte sich ihre Großmutter, Königin Viktoria, in besonderer Weise um sie und ihre Geschwister. Das führte zu langen Aufenthalten in den englischen

Schlössern Balmoral, Osborne House und Windsor. Diese häufigen und langen Besuche bei der königlichen Großmutter fielen in die Jahre von 1879 bis 1884. Sie bewirkten in Elisabeth eine starke Vorliebe für das Englische, in dem die Mehrzahl ihrer Briefe geschrieben ist, ließen sie mit der anglikanischen Kirche, zweifellos in der hochkirchlichen Form, bekannt werden und machten eine begeisterte Sportlerin aus ihr: Im Jahre 1883 lernte sie Schwimmen und berichtete darüber mehrmals enthusiastisch ihrem vier Jahre jüngeren Bruder Ernst Ludwig, dem späteren Großherzog. Mit ihm verband Elisabeth eine besonders innige Zuneigung, die durch die gemeinsamen künstlerischen Interessen noch gesteigert wurde. "You were always her child" schrieb die älteste Schwester, Victoria Prinzessin Battenberg, Marchioness of Milford Haven, 1920 an den Großherzog. Er war in der Tat "ihr Kind" in dem Sinne, daß sie ihm stets mit Rat und Trost zur Seite stand. Die unvermeidliche Trennung von dem Bruder schmerzte Elisabeth oft. Wenn es jedoch unter den Geschwistern eines gab, das Elisabeth noch näher stand, so war dies Victoria selbst. Aber hiervon wird später die Rede sein.

Im Jahre 1881 waren die beiden ältesten Töchter des Großherzogs von Hessen in die Gesellschaft eingeführt worden. Im Jahre 1884 heiratete Victoria den Prinzen Ludwig von Battenberg, den späteren Ersten Lord der britischen Admiralität. Ihre Schwester Elisabeth besaß wegen ihrer außerordentlichen Schönheit recht früh viele Verehrer; derjenige, der sich die ernstesten Hoffnungen machte, war Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Deutsche Kaiser, dessen Werbung jedoch kein Gehör fand; weniger wegen der Abneigung der Kronprinzessin Friedrich und des Großherzogs von Darmstadt gegen diese Verbindung, der die zu enge Verwandtschaft im Wege zu stehen schien, zog Elisabeth aus eigener Entscheidung dem Hohenzollernprinzen Großfürst Sergej Aleksandrovic, den Bruder Kaiser Aleksands III. von Rußland, vor, den sie seit frühester Jugend von Verwandtenbesuchen in Darmstadt her kannte. Zweifellos handelte es sich um eine Liebesheirat. Die beiden zukünftigen Ehegatten verband vor allem das gemeinsame Interesse für Kunst und Musik. Es mag auch sein, daß Elisabeth sich damals schon von Rußland angezogen fühlte. Königin Victoria sah die Verbindung nicht gern. Rußland besaß damals in England eine schlechte Presse, denn zuletzt hatte noch der russisch-türkische Krieg von 1877/78 der öffentlichen Meinung in Westeuropa einen Schock versetzt. In dynastischen Kreisen fürchtete man mit Recht für das Schicksal der Familie Romanov. Prinzessin Elisabeth setzte sich über alle Einwände hinweg. Die Hochzeit fand am 15. Juni 1884 statt. Kaiser Aleksandr III., der für sich selbst eine einfache, fast bäuerliche Lebensart bevorzugte, ließ es nicht an wahrhaft fürstlichem Glanz fehlen. Durch ihre Schönheit und Würde gewann die Braut die Herzen im Fluge. Wie sein kaiserlicher Bruder war Großfürst Sergej Aleksandrovic politisch äußerst konservativ, patriarchalisch, ja reaktionär eingestellt. Im Grunde stellt sein Verhalten sich als geradezu unpolitisch dar. Er handelte nicht zuletzt aus der Reaktion auf die Ermordung seines Vaters Aleksands II. heraus, der, obwohl Reformpolitiker, am Tage der Einberufung einer Volksvertretung und am Vortage der Unterzeichnung liberalen Konstitution, die sein Reformwerk krönen sollte, durch die Hand politischer Terroristen den Tod gefunden hatte. Da der Großfürst das Preobrazenskij-Garderegiment kommandierte, mußte das junge Paar zunächst in St. Petersburg wohnen. Die Hochzeitsreise unternahm es nicht, wie vorgeschlagen, ins Ausland, sondern zu dem Sergej Aleksandrovic gehörenden Gut Iljinskoe, das bei Moskau an den Ufern der Moskwa lag. Es war ein eher bescheidener Besitz mit einem zweistöckigen hölzernen Herrenhaus. Von Moskau, dem Herzen des alten Rußland, fühlte Elisaveta Fedorovna, wie sie sich jetzt nannte, sich sofort stark angezogen und fasziniert. Von Anfang

an kümmerte sich die junge Großfürstin um die medizinische und soziale Betreuung der Bauern des Dorfes Iljinskoe und veranlaßte sie ihren Gatten, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, damit vor allem die hohe Kindersterblichkeit eingedämmt würde. Bis 1891 wohnte das Paar in seinem St. Peterburger Palast am Nevskij-Prospekt. Im Frühling dieses Jahres machte Aleksandr III. seinen Bruder zum Generalgouverneur von Moskau. Von nun an blieb Elisavetas Schicksal untrennbar mit dieser Stadt verbunden. Die Machtvollkommenheiten eines Vizekönigs ließen die negativen Seiten im Charakter ihres Gatten stärker hervortreten. Zwar unterstützte dieser energisch die regierungstreue Gewerkschaftsbewegung Sergej Zubatovs, die die Arbeiterschaft durch Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung an den Thron binden sowie Kaiser und Volk in eine Front gegen die Unternehmer bringen sollte, ja am 41. Jahrestag der Bauernbefreiung zog der Großfürst an der Spitze von 50000 Arbeitern zum Denkmal seines Vaters in Moskau, aber andererseits unterdrückte er als strikter Verteidiger der Selbstherrschaft überall, insbesondere an der Universität, alles, was nach freiheitlichen Bestrebungen aussah. Auch sein Kampf gegen den Alkoholismus, in dem er die Wurzel aller russischen Übel sah, konnte ihn gewiß nicht populärer machen. Aus fürstlichen Kreisen, vor allem seitens Kaiser Wilhelms II., wurden ihm auch private Laster nachgesagt. Diese aber waren denen ziemlich entgegengesetzt, die ihm der Darmstädter Sozialist Philipp Müller anlässlich seiner Ermordung zuschrieb, so daß hier in der Tat große Skepsis geboten zu sein scheint. Zweifellos waren bei dem Gerede aus Hofkreisen der Neid und die Eifersucht wegen der bevorzugten Stellung des Großfürsten, sowie ein Mangel an gewinnendem Wesen auf seiner Seite mit im Spiel.

Elisaveta Fedorovna hielt sich fern von der Politik. Nach allen ihren Briefen zu urteilen war das Verhältnis der beiden Ehegatten zueinander harmonisch. Der Großfürst neigte allerdings zu mißtrauischer Eifersucht und ließ sich aus diesem Grunde manchmal zu Zornesausbrüchen hinreißen, ja er verbot seiner Gattin das Lesen gewisser Bücher, die er für gefährlich hielt, z. B. "Anna Karenina" von Lev Tolstoj, aber auch Elisaveta Fedorovna zeigte sich manchmal etwas eifersüchtig, da der Großfürst den Kindern seines Bruders Pavel, Dmitrij und Marija, die oft in Iljinskoje weilten und Später wegen der Verbannung ihres Vaters aus Rußland in der Obhut Sergejs und Elisavetas lebten, sehr zugetan war. Ansonsten kann aber gar kein Zweifel darüber bestehen, daß Elisaveta Fedorovna und ihr Gemahl 21 Jahre hindurch eine sehr glückliche Ehe führten. Die Großfürstin genoß die Rolle, die ihr infolge ihres Ranges und ihrer Majestätischen Erscheinung zufiel. Sie fühlte sich zuhause in der Welt der Paläste von St. Petersburg und Carskoe Seló, der weitläufigen Parks, des Hofes, in die sie hineingestellt war. Ihre besondere Freude hatte sie an Schmuck und Edelsteinen. Der Großfürst teilte diese Neigung und beschenkte seine Gattin oft mit Juwelen, die sie in ihren Briefen an den Bruder Ernst Ludwig genau beschrieb und hin und wieder zeichnete. Auch sonst illustrierte sie ihre Briefe oft mit eigenen Zeichnungen, z.B. als sie über einen Abend mit stehenden Bildern berichtete, bei dem sie die Königin Marie Antoinette und die heilige Elisabeth von Thüringen dargestellt hatte.

Im Jahre 1888 entsandte Aleksandr III. den Großfürsten Sergej Aleksandrovic als seinen Stellvertreter zur Einweihung der russischen St. Maria Magdalenen-Kirche auf dem Ölberg zu Jerusalem. In der Tat fühlte Sergej sich tiefer als andere, ranghöhere Großfürsten mit seiner Kirche verbunden. Im Einverständnis mit ihrem Gatten machte Elisaveta Fedorovna diese Reise als Wallfahrt in dem Anliegen der Bitte um Nachkommenschaft.

Die Bitte blieb in der gemeinten Form ungehört, aber eine andere, geistliche Mutterschaft ist Elisaveta Fedorovna nicht versagt geblieben.

Mit großem Eifer widmete sich die Großfürstin dem Studium der russischen Sprache. Zusammen mit zwei Hofdamen las sie bedeutende Werke der russischen Literatur, z.B. die "Erinnerungen aus einem Totenhaus" von Fedor Dostoevskij. Allerdings durfte wegen der drastischen Schilderungen aus der Kátorga niemand sonst zuhören. Die Großfürstin, die sich selbst kein besonderes Sprachtalent zuschrieb, sprach zwar ein gutes Russisch, behielt jedoch stets einen starken deutschen Akzent.

### III.

Das Jahr 1890 brachte für Elisaveta Fedorovna eine entscheidende religiöse Krise. Als Großfürstin brauchte sie nicht zur Orthodoxen Kirche zu konvertieren, und ihr Gatte ließ ihr in dieser Hinsicht völlige Freiheit. Sie hatte aber inzwischen die orthodoxe Glaubenslehre gründlich studiert und war zu dem Entschluß gekommen, zur russischen Kirche überzutreten. Den Weg zu diesem Entschluß ist sie allein gegangen, ohne ihrem Mann darüber zu erzählen. Im Dezember 1890 schrieb die Großfürstin ihrem Vater, um ihm ihr Vorhaben anzukündigen. Etwa zur selben Zeit schrieb sie ihrem Bruder Ernst Ludwig und sie bat ihn: "Höre nicht auf, Deine alte Schwester zu lieben und für sie zu beten. Sie ist nun zutiefst glücklich und dennoch schrecklich gequält bei dem Gedanken, vielleicht denen, die sie so zärtlich liebt, Schmerz zuzufügen. Aber ich bin sicher, Gottes Segen wird meinen Schritt begleiten, den ich mit so glühendem Glauben und in dem Bewußtsein tue, daß ich eine bessere Christin werden kann und wir näher zu Gott hinschreiten werden, um ihm für all das tiefe irdische Glück zu danken, das er mir täglich gibt". Wie zu erwarten, war die Familie entsetzt, und das übereinstimmende Urteil lautete: "Ach, es ist ja so unnötig". Zumal da sich ihre jüngste Schwester Alix immer noch weigerte, der Werbung des Cesarevič Nikolaj Aleksandrovič zu folgen, weil sie ihren lutherischen Glauben nicht lassen wollte. Wenig später sandte Elisaveta Fedorovna ihrem Bruder einen dramatischen Brief, den sie in fliegender Eile geschrieben haben muß: "My own sweet Boy ... Glaube nicht, daß nur irdische Liebe mich zu diesem Schluß gebracht hat, obwohl ich fühlte, wie Sergej diesen Augenblick herbeisehnte, und ich merkte, wie sehr er darunter leiden mußte. Er war ein Engel von Freundlichkeit. Wie oft hätte er mein Herz anrühren und mich zum Übertritt bewegen können, um ihn glücklich zu machen. Und niemals, niemals beklagte er sich, und erst jetzt weiß ich von Pauls Frau, daß es Augenblicke gab, in denen er verzweifelte. Es ist schrecklich quälend, zu fühlen, wie ich erst meinen geliebten Mann leiden ließ und nun Euch, Ihr Lieben, leiden mache. Und doch fühle ich, daß ich vor den Augen Gottes vorher im Recht war, wie ich nun in dem Wechsel gerechtfertigt dastehe. Vor allem muß das Gewissen rein sein, und es gibt eine künftige Welt, an die wir denken müssen. Wir alle sind Kinder Christi. Und ich weiß, daß viele über diesen Religionswechsel schreien werden. Trotzdem fühle ich, daß er mich näher zu Gott bringt". Erbgroßherzog Ernst Ludwig hatte ihr den Vorwurf gemacht, sie sei oberflächlich und habe sich durch den äußeren Glanz der Orthodoxen Kirche anziehen lassen. Elisaveta Fedorovna erwiderte, darin gehe er fehl: Nicht die äußeren Zeichen zögen sie an, sondern das, was diese bedeuteten. Das einzige, was sie fürchte, sei, daß die Leute sagen könnten, ihr Gatte habe sie zum Übertritt gezwungen: "... never say a word against my Serge, take his part above all. Tell them I adore him, also my new country, and to have learnt to love their religion". Wenn man einmal überzeugt sei, müs-

se man den Schritt auch tun, sonst werde man zum Heuchler. In einem Postscriptum fügte sie hinzu: "Don't forget that when the moment comes of being known openly that you must, I change from conviction, feeling it to be the highest religion, and that I do so with faith and profound belief and trust in God's blessing". Natürlich stellten sich die befürchteten Gerüchte sofort ein, vor allem Wilhelm II. förderte sie. Die einzigen Verwandten, bei denen Elisaveta Fedorovna Verständnis und Unterstützung fand, waren ihr Schwester Victoria von Battenberg und Königin Victoria. Voll Dankbarkeit schrieb Elisaveta Fedorovna der letzteren und erzählte ihr, daß vieles in der griechischen Kirche sie an die Church of England erinnere. Bei Hofe und bei den Bauern von Iljinskoß herrschte große Freude, aber die Gesellschaft lehnte Elisavetas Schritt ab und beschuldigte den Großfürsten, Druck auf seine Gattin ausgeübt zu haben.

#### IV.

So unbeliebt der Großfürst als Generalgouverneur von Moskau war, so beliebt war die Großfürstin, die sich neben ihren Pflichten als erste Dame der alten Hauptstadt sofort, ähnlich wie einst ihre Mutter in Darmstadt, den Werken der Nächstenliebe widmete. Sie besuchte Kranken- und Waisenhäuser sowie Gefängnisse und versuchte, anfangs noch vorsichtig und tastend, menschliches Elend zu lindern. Mit dem unverhofften Tode Aleksandrs III. nach nur dreizehnjähriger Regierung begannen dunkle Wolken über dem Haus Romanov aufzuziehen. Am 14./26. November heiratete Nikolaj II. Elisavetas Schwester Alix, die den Namen Aleksandra Fedorovna erhielt. Die Hochzeit fand wenige Tage nach dem Tode Aleksandrs III. und nach der Thronbesteigung seines Nachfolgers statt, der dem sterbendem Vater gelobt hatte, die Autokratie unangetastet zu bewahren. Dies gelang ihm zunächst mit Hilfe des ebenso intelligenten und gebildeten wie reaktionären Oberprokurors (Kirchenministers) Konstantin Petrovic Pobedonoscev (1827-1907) und von Technokraten wie Graf Sergej Jur'evic Witte (1849-1915). Aber Kaiser Nikolaj II., persönlich intelligent, gebildet und von gewinnendem Wesen, war schon zu schwach, um die Mitglieder der Familie Romanov zu strenger Pflichterfüllung und vorbildlichem Leben anzuhalten. Es kam zu Entzweigungen und Intrigen innerhalb des Familienclans. Elisavetas bevorzugter Schwager, Großfürst Pavel Aleksandrovič, heiratete nach dem Tode seiner ersten Gattin eine geschiedene bürgerliche Frau und wurde daraufhin für lange Jahre aus Rußland verbannt. Der öffentliche Lebenswandel anderer Großfürsten, die sich wie Bohémiens aufführten, ließ bald sehr zu wünschen übrig. Ungeachtet eines Rücktrittsgesuches forderte Nikolaj II. seinen Onkel auf, im Amt zu bleiben, wodurch sich dessen Einfluß steigerte, weil er schon als Onkel des Kaisers in der Hierarchie des Hofes einen besonderen Platz einnahm. Elisaveta Fedorovna litt schwer unter den Intrigen, die sie von ihrer kaiserlichen Schwester trennen sollten, und unter den Verfallserscheinungen, zumal da sie selbst streng auf der Heiligkeit der Ehe bestand. Hinzu kamen feindselige Flüsterkampagnen und der neu auflebende politische Terror. Mit großer Bekümmerng mußte die Großfürstin feststellen, daß es ihrer jüngeren Schwester nicht gelang, die Herzen des Volkes zu gewinnen. Im Jahre 1903 wallfahrte die gesamt kaiserliche Familie anläßlich der Heiligsprechung des Einsiedlers Seraphim nach Saróv, wo die Kaiserin um die Geburt eines Sohnes betete. Die Bitte wurde zwar erhört, aber die Eltern des Cesarevic mußten sehr bald feststellen, daß das Kind unheilbar krank war. Dennoch betrachtete die Carina es von nun an als ihre Berufung, ihrem Sohn den Weg zum Thron zu bahnen, eine Überzeugung, die zu vielen und ungeheuer schweren Irrtümern führen sollte. Im selben Jahr 1904 begann Japan ohne Kriegserklärung den Krieg gegen Rußland. Die Großfürstin organisierte Lazarettzüge und richtete

im großen Kremlpalast Werkstätten für die Herstellung von Verbandszeug ein, in denen sie selbst arbeitete. Als die Regierung unter dem Druck der aufkommenden revolutionären Wirren einen konstitutionellen Kurs einschlug, reichte Großfürst Sergej Aleksandrovič seinen Rücktritt als Generalgouverneur von Moskau ein, weil er der Ansicht war, das russische Volk sei für ein parlamentarisches System nicht vorbereitet. Am 15. Januar wurde der Rücktritt angenommen, und Sergej Aleksandrovic blieb vorläufig nur Kommandeur der Moskauer Garnison. Er und seine Gattin beabsichtigten, sich nach Iljinskoe zurückzuziehen. Da der Großfürst bereits wußte, sein Leben sei in Gefahr, verhinderte er das Erscheinen seiner Gattin in der Öffentlichkeit und verzichtete auf die Begleitung eines Adjutanten. Am frühen Nachmittag des 17. Februar 1905 wurde er bei der Fahrt zu einer Sitzung durch die Bombe des linken Sozialrevolutionärs Kaljaev, eines Studenten, in Stücke gerissen. Elisaveta Fedorovna hörte die Explosion, ahnte ihre Ursache und lief aus dem Kreml zu der Stelle des Attentats. Im Schnee kniend sammelte sie die blutigen Überreste dessen, was einmal ihr Mann gewesen war, auf eine Bahre, die, mit einem Soldatenmantel bedeckt, in das Cudov-(Wunder-)Kloster innerhalb des Kreml gebracht wurde. Die Großfürstin zeigte eine ungewöhnliche Selbstbeherrschung, schrieb selbst mehrere Telegramme und besuchte anschließend den sterbenden Kutscher des Großfürsten im Krankenhaus, der sich flüsternd nach dem Ergehen seines Herrn erkundigte. Elisaveta Fedorovna erwiderte, sie komme von ihm, und es gehe ihm gut. Kurz darauf starb der Kutscher im Glauben, sein Herr sei gerettet worden. Es trifft aber nicht zu, die Großfürstin sei im Schmerz völlig erstarrt gewesen. Am Abend dieses schicksalvollen Tages betete und weinte sie mit den Kindern des Großfürsten Pavel Aleksandrovič. Weil sie wußte, wie sehr es den toten Großfürsten bedrückt hatte, wenn ein Mensch starb, ohne mit Gott versöhnt zu sein, suchte sie am Tage vor dem Begräbnis Sergej Aleksandrovičs Mörder im Taganka-Gefängnis auf. Nach der Darstellung des französischen Botschafters Maurice Paléologue, die sich im wesentlichen mit der des Großherzogs Ernst Ludwigs deckt, spielte sich die Begegnung folgendermaßen ab: "Warum haben Sie meinen Mann getötet? Warum haben Sie Ihr Gewissen mit einem so scheußlichen Verbrechen belastet?" Kaljaev: "Ich habe Sergej Aleksandrovič getötet, weil er sich zum Werkzeug der Tyrannei und der Ausbeutung der Arbeiter gemacht hat. Ich selbst bin ein Scharfrichter des sozialistischen und revolutionären Volkes". Elisaveta Fedorovna mit Milde: "Sie irren sich. Mein Mann liebte das Volk und er dachte nur an sein Bestes. Es gibt keine Entschuldigung für Ihr Verbrechen. Gehorchen Sie nicht mehr Ihrem Stolz und bereuen Sie. Wenn Sie den Weg der Reue beschreiten, werde ich den Kaiser bitten, Ihr Leben zu schonen und zu Gott zu beten, er möge Ihnen verzeihen, wie auch ich Ihnen schon verziehen habe". Kaljaev: "Ich bereue nicht. Ich bereue nicht. Ich muß für meine Sache sterben; ich werde sterben". Elisaveta Fedorovna: "Wenn Sie mir schon jedes Mittel nehmen, um Ihr Leben zu retten, so geben Sie mir wenigstens Gelegenheit, Ihre Seele zu retten. Hier ist das Evangelium. Versprechen Sie mir, es aufmerksam bis zur Stunde Ihres Todes zu lesen!" Kaljaev: "Ich werde das Evangelium lesen, wenn Sie mir versprechen, dieses Tagebuch meines Lebens zu lesen, das ich schreibe, und durch das Sie verstehen werden, warum ich Sergej Aleksandrovič getötet habe". Elisaveta Fedorovna: "Nein, ich werde Ihr Tagebuch nicht lesen. Es bleibt mir nichts anderes als für Sie zu beten". Nach der Rückkehr aus der Taganka sandte die Witwe ein schriftliches Gnadengesuch an den Kaiser. Dieser wäre bereit gewesen, die Begnadigung auszusprechen, wenn auch der Mörder selbst darum gebeten hätte, was jedoch nicht geschah. Die Großfürstin ließ in seiner Zelle auch eine Ikone zurück. Sie war sich des Scheiterns dieser Mission bewußt, aber sie

sagte zu ihrem Bruder Ernst Ludwig: "Wer weiß, vielleicht bereut er in der Todesstunde doch noch".

Nach dem Tode des Großfürsten wohnte Elisaveta Fedorovna weiterhin im Nikolaj-Palast des Kreml, aber ihre äußeren Lebensgewohnheiten nahmen monastische Strenge an. Sie verbannte jeden Prunk aus ihren eigenen Räumen. In Iljinskoe richtete sie ein Militärlazarett ein. Ein anderes Hospital, das sie trotz großer Gefahren auch nachts zusammen mit dem General Laiming, dem Erzieher der jungen Großfürsten, besuchte, entstand in der Nähe des Kreml. Sie teilte ihre Zeit zwischen Gebet und Arbeit. Oft las sie den Verwundeten und Kranken vor, die sich ihrerseits sehr dankbar erwiesen. Dem Bruder hatte Elisaveta Fedorovna gesagt, sie wolle nun versuchen, "eine vollkommene Frau" zu werden: "Das aber ist das Schwerste, denn zuerst muß sie verstehend alles verzeihen können". Der erste Teil des Ausspruchs erinnert klar und deutlich an die Stelle in Eph 4, 13: "... zu einem vollkommenen Mann, zum (Voll)maß des Alters der Fülle Christi". Zweifellos meinte die Großfürstin die christliche Vollkommenheit, die nach der Lehre aller Meister des geistlichen Lebens der Kirche im Osten und Westen das Ziel des geistlichen Lebens ist. Diese endgültige Ausrichtung auf das höchste Ziel, in der sie gehorsam ihrer eigentlichen Berufung und Sendung folgte, befreite sie von aller Furcht und gab ihr eine Kraft, die sie über sich selbst hinauswachsen ließ.

Während des Revolutionsjahres 1905 blieb Elisaveta Fedorovna in Moskau. In einem Brief vom 19. November/2. Dezember 1905 schrieb sie an Großherzog Ernst Ludwig: "Ich will hier leben oder sterben. Es scheint, daß ich mit diesem Ort verwachsen bin, und ich fürchte mich nicht. Ich bin ganz rührig und glücklich, ja glücklich, daß mein Liebling (Sergej) im Frieden bei Gott ist und daß ihm diese schreckliche Zeit erspart wurde. Meine Gebete und mein Herz sind Gott nahe. Wir sind nie getrennt, und unser Leben bereitet uns auf das kommende vor, und wir müssen so bereit sein, wie es unseren schwachen Seelen möglich ist, um zu unserer wahren Heimat zu gehen". Wenig später, am 10./23. Januar, schrieb sie, es gebe für sie keinen Augenblick der Einsamkeit oder der Verzweiflung. Sie rühmt die nächtliche Stille im Kreml und die schöne Aussicht von ihm am Tage. Ihre künstlerischen Interessen waren nicht erloschen. Hin und wieder malte sie, und sie empfahl ihrer Schwester Victoria einen jungen russischen Maler, der nach England reiste. Prinzessin Victoria sollte ihm einige Aufträge geben.

Ihre Frömmigkeit war weit entfernt von allen Extravaganzen und von dem Mystizismus, der ihr hin und wieder angedichtet wurde. Jetzt wie später als Priorin ihrer Gemeinschaft teilte sie die Vorsicht aller großen Lehrer des geistlichen Lebens gegenüber außerordentlichen Phänomenen, vor allem Visionen. Sie wußte, daß sie als Begleiterscheinungen allenfalls geduldet werden könnten, aber nie als Ziel angestrebt werden dürften. Sie betete vor allem das Jesusgebet, das sie ihrer Schwester Victoria genau erklärt: Bei jeder Perle des hundertteiligen Rosenkranzes müsse man beten: "Lord Jesus Christ forgive me sinner", und zur Verdeutlichung fügt sie noch die deutsche und französische Übersetzung hinzu (begnadige mich - couvre-moi de ta grâce). Dieses Gebet gehört zu den kürzesten und vollkommensten der Christenheit, weil in ihm menschliche Ohnmacht und infolgedessen Demut sich der erlösenden und begnadigenden Allmacht Gottes öffnet, damit die Menschwerdung Gottes und, wie die Ostchristen sagen, Vergöttlichung des Menschen sich immer wieder von neuem in jedem Einzelnen vollziehe.



Als Alleinerbin ihres Gatten war Elisaveta Fedorovna nun reichste aller Großfürstinnen. Allein ihre Juwelensammlung war eine der berühmtesten in Europa. Einige Stücke gab Elisaveta Fedorovna nun an die Krone zurück, einige erhielten die jungen Nichten und Cousinsen, der größte Teil, einschließlich des Eheringes, wurde verkauft; denn die Großfürstin hatte sich entschlossen, eine Ordensgemeinschaft zur Linderung der Not der Mitmenschen zu gründen.

## V.

Deswegen folgte Elisaveta Fedorovna einstweilen nicht dem Beispiel der Großfürstin Aleksandra Petrovna, geborener Prinzessin von Oldenburg und Mutter des bekannten Großfürsten Nikolaj Nikolaevič, die als Nonne Anastasia in ein Kiewer Kloster eingetreten war. Sie studierte vielmehr alte und neue Ordensregeln, das Statut der Kaiserswerther Diakonissen und die Regeln verschiedener anglikanischer Kommunitäten sowie der katholischen Kleinen Schwestern der Liebe, die sie in London kennenlernte, wobei ihr ihre Schwester Victoria sehr behilflich war. Schließlich entschloß sie sich, den altchristlichen Stand der Diakonissen zu neuem Leben zu erwecken, aber ihr Plan wurde durch das oberste Organ der Orthodoxen Kirche Rußlands, den Hl. Synod, kategorisch abgelehnt. Elisaveta Fedorovna ließ sich nicht entmutigen: Sie studierte Werke des hl. Vinzenz von Paul und der hl. Theresia von Avila und entwarf zusammen mit einigen bewährten geistlichen Vätern, dem Metropoliten Trifon und dem Mönch Mitrofan Serebrjanskij eine neue Regel, nach der ihre künftigen Schwestern ihr Leben zwischen dem Gebet und der Arbeit so teilen sollten, daß die letztere, die ja den Mitmenschen galt, nicht unter übermäßigen asketischen Übungen litt. So sollten die Schwestern Fleisch essen dürfen, obwohl die Großfürstin selbst seit Jahren Vegetarierin war, sie sollten keinen Nachtchor halten, ja die Gelegenheit bekommen, hin und wieder zur Erholung ihre Verwandten zu besuchen. Dies alles waren Neuerungen; denn die russischen Nonnen folgten nach wie vor der strengen Koinonia-Regel auf der Grundlage der Regeln des hl. Basileios d. Gr. Das Gewand der Schwestern, das der damalige erste Modekünstler Moskaus entwarf, sollte der Arbeit besser entsprechen als schwere schwarze Kutten der russischen Nonnen. Es war perlgrau an Werktagen und weiß an Sonntagen und Festen. Der französische Botschafter Maurice Paléologue bemerkte hierzu: "L'effet général est simple, austère et charmant". Aber auch nun leistete der Hl. Synod hinhaltenden Widerstand, über den Kaiser Nikolaj II. sich jedoch im März 1910 hinwegsetzte, indem er durch kaiserlichen Ukaz Elisavetas Stiftung kanonisch errichtete. Am 15. April 1910 überreichte Erzbischof Trifon Elisaveta und mehr als zwanzig jungen Frauen, zu denen Prinzessin Marija Obolenskaja gehörte, die 1972 in Nizza starb, den Schleier. Neben zwei, durch die besten Architekten und Kunstmalern errichteten bzw. ausgestatteten Kirchen umfaßte das Kloster am Südufer der Moskva, entlang der Großen Ordynka, ein Krankenhaus mit einem großen Ambulatorium, ein Altersheim, ja ein Waisen- sowie Gästehaus und ein Haus für den Klerus. Zwischen dem Gästehaus und der kleineren Martha-Maria-Kirche lagen die drei Räume, die der neuen Priorin als Zelle, Arbeitszimmer und Empfangsraum dienten.

Es fehlte nicht an Unterstützung seitens der Fabrikanten und Kaufleute der reichsten Stadt Rußlands. Auf der anderen Seite gab es dort ein ungeheures Elend. Zusammen mit einer Schwester besuchte Elisaveta den Stadtteil Chitrovka, in dem etwa 20 000 Menschen unter unglaublichen Bedingungen zusammengepfercht lebten. U.a. sammelte sie dort Kinder mit erblichen Krankheiten und brachte sie in ihr Krankenhaus, welches bald

einen solchen Ruf genoß, daß die großen Kliniken der alten Hauptstadt ihre schwierigsten Fälle dorthin schickten. Bald war die Priorin gezwungen, ein Heim für unheilbar Kranke einzurichten. Sie fürchtete sich nicht vor Ansteckung, wenn diese armen Menschen sie dankbar umarmen wollten und nahm überhaupt die schmutzigsten und ekelhaftesten Arbeiten gerne auf sich. Außerdem war sie eine auch von den anderen Krankenhäusern gesuchte, ausgezeichnete Operationsschwester. Dennoch führte sie ein weit strengeres Leben als ihre Mitschwestern. Sie schlief nur wenige Stunden, und zwar ohne Matratze auf einem Brett. Erst als sie 1917 einmal erkrankte, gab sie diese Bußübung auf. Nachts besuchte sie oft das Cudov-Kloster im Kreml, um am Chorgebet der Mönche teilzunehmen. Diese Neigung zu besonders strengen Bußübungen findet sich bekanntlich bei zahlreichen Heiligen und Ordensgründern. In ihr zeigt sich einmal das radikale Streben nach Befreiung von allem, was die Seele von der "apatheia", dem Frieden in Gott, wegziehen kann, nach der Beseitigung der Reste unkontrollierter Leidenschaften, die ihrerseits dem Menschen die wahre Freiheit rauben, zum anderen das Verlangen nach Ähnlichkeit mit dem leidenden Herrn und stellvertretender Genugtuung für die Sünden.

Tatsächlich hatte die Großfürstin einen Gedanken verwirklicht, den damals schon viele russische Frauenklöster anstrebten; schon 1887 hatte es in Rußland 93 von Klöstern unterhaltene Krankenhäuser und 66 Altersheime gegeben, und 1914 unterhielten fast alle der 475 Nonnenklöster mit ihren 17 000 Nonnen und 56 000 Razophorschwestern und Novizinnen Pfarrschulen für Mädchen. So gründete etwa die Nina geb. Ekaterina Gräfin Efimovskaja 1884 die Svjato-Bogorodickaja Obscina zu Lesna, die 1914 20 Nonnen und 300 Razophorschwestern und Novizinnen zählte und u. a. ein Frauen-Altersheim, ein Krankenhaus und eine Mittelschule umfaßte. Es blieb aber das Problem des freien Ausganges der Schwestern aus dem Kloster. Doch wäre es verfehlt anzunehmen, Elisaveta sei gegen das streng monastische und kontemplative Leben eingestellt gewesen. Für sie selbst blieb es im Gegenteil das höchste Ideal. So berichtet ihre Schwester Victoria Marchioness of Milford Haven im Jahre 1921, nach ihrem Tode sei "Ella" als Nonne eingekleidet worden, wie es ihr Wunsch gewesen sei, "for she had always intended, as she told me, to withdraw quite from the world when her home was well established, and end her days as a nun". Als Nachfolgerin hatte die Priorin die Großfürstin Marija Pavlovna ausersehen, die nach dem Scheitern ihrer ersten Ehe während des 1. Weltkrieges als Rotkreuzschwester ein Lazarett in Pskov leitete. Es ist bezeichnend für die integrierende Kraft von Elisavetas Charakter, daß sie ohne besondere Andeutung in diesem Weltkind den Wunsch weckte, der Martha-Maria-Gemeinschaft beizutreten. Ihr Durst nach der Vollendung in Christus wirkte ansteckend auf ihre Umgebung, zugleich aber verlieh er ihr erstaunliche Fähigkeiten. Zusammen mit den Außenstationen stellte ihre Gründung ein großes Unternehmen dar, das sie erfolgreich leitete, ohne jemals vorher Erfahrungen in Geschäften gesammelt zu haben. Während des Krieges kamen die Gründung und Inspektion von Feldlazaretten sowie viele andere Arbeiten hinzu. Nur eine Persönlichkeit, die bereit war, sich völlig zu opfern, war auch in der Lage, dies alles zu bewältigen. Das einfache Volk von Moskau dankte der Priorin, indem es ihr unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte und sie Mátuska, Mütterchen, nannte.

Elisavetas geistliche Klugheit bewährte sich auch bei der sehr strengen Auswahl der Novizinnen. Visionen beim Gebet stellten keine Empfehlung, sondern eher einen Hinweis darauf dar, daß eine echte Berufung nicht vorlag. Elisaveta wußte, daß, um mit Maximos Homolegetes zu sprechen,

Gott für uns der skoutos aktis, der finstere Strahl ist, und daß die Vereinigung mit ihm nur durch die dunkle Nacht der Sinne und die des Geistes möglich ist. Sowohl nach den östlichen wie auch nach den westlichen Lehrern des geistlichen Lebens ist eine bedingte Gottesschau schon in diesem Leben möglich, oder wie Maximos sagt, kata charin tautotes - Gleichheit gemäß der Gnade, die die Caritas bewirkt, die Teilnahme an der göttlichen, schenkenden Liebe, welche dem eros, der stets bedürftigen und damit begehrenden menschlichen Liebe gegenübersteht. Tatsächlich beehrte Elisaveta nichts mehr für sich selbst und verzichtete einmal selbst auf die stürmischen Dankesbezeugungen ihrer Nichte Tatjana, heute verwitweter Fürstin Bagration und Äbtissin des Maria-Magdalenenklosters in Jerusalem. Sie besuchte ihre Verwandten und reiste einmal nach England, um ihre Schwester Victoria zu pflegen, aber alle ihre Besuche hatten religiösen oder persönlichen Charakter. Sie vermied alle äußeren Ehren und feierlichen Zeremonien von gesellschaftlichen oder staatlichen, nicht aber die von kirchlichem Charakter.

Als Großfürstin wie als Ordensoberin hielt Elisaveta Fedorovna sich fern von der Politik. Ihre kaiserlichen Verwandten wären freilich gut beraten gewesen, sich ihre überragende Kenntnis der Lage, Meinungen und Erwartungen des einfachen Volkes zunutze zu machen. Es bestand auch eine gewisse Verbindung zwischen Elisaveta und dem einst so erfolgreichen Staatsmann Sergej Jur'evic Witte, der bei Hofe jedoch als Parvenu angesehen war und wenig Einfluß besaß. Auch von dieser Seite konnten Elisaveta Informationen zufließen. Doch schlug ihr einziger Wunsch, in die Politik einzugreifen, dank der Verblendung ihrer Schwester, der Zarin Aleksandra Fedorovna, fehl. Mit Recht hielt Elisaveta Grigorij Rasputin nicht für einen Abgesandten Gottes, sondern eher des Satans. Ende 1916 entschloß sie sich auf Drängen anderer, den Kaiser um die Verbanung Rasputins und um die Einführung eines konstitutionellen Systems, das seit 1905 versprochen gewesen war, zu bitten. Ihr Brief und ein Besuch in Carscoe Selo bei ihrer Schwester blieben ohne Erfolg. Obwohl der Vorgänger Paléologues, Maurice Bompard, Elisaveta Fedorovna herablassend "une intelligence médiocre" beschenigte, hat sie in allen wichtigen Fragen eine erleuchtete Klugheit bewiesen und ihre Stiftung bis in die bolschewistische Ära hinein gerettet, ja sogar kommunistischen Funktionären Hochachtung abgenötigt. Die Sicherheit, mit der sie richtige Entscheidungen traf, verdankte sie weniger den Studien als ihrer praktischen Erfahrung und vor allem dem Gebet, der dauernden Hinwendung zu Gott. "Elle ne vivait que de la prière", schreibt Prinzessin Marija Obolenskaja, die mit ihr zusammen eingekleidet worden war, in ihren Erinnerungen. Es ist offensichtlich, daß Elisaveta das Uralte Problem des immerwährenden Gebetes, das schon das frühchristliche Mönchtum mit am meisten beschäftigt hatte, persönlich gelöst hat. "Er sprach nur mit Gott oder über Gott" ist ein hagiographischer Topos, der im 5. Jahrhundert den vollkommenen Mönch bezeichnete, im 13. Jahrhundert vom hl. Dominikus und im 16. Jahrhundert vom hl. Johannes vom Kreuz ausgesagt wurde. Es fiel auf, daß die Priorin vom Martha-Maria-Kloster mit starkem deutschen Akzent, aber mit echter Begeisterung über theologische Probleme sprach, die Generationen russischer Theologen in Atem gehalten hatten.

## VI.

Während der deutsche Große Generalstab nach dem Zusammenbruch der russischen Monarchie die Rückkehr des gleichzeitig mit jetzt reichlich versorgten Lenin nach Rußland bewerkstelligte, erinnerte sich Kaiser Wilhelm II. seiner Cousine, und da er wußte, was folgen würde, falls die Plä-

ne seiner Generäle verwirklicht werden würden, ließ er Elisaveta Fedorovna durch den Gesandten Schwedens bei der Regierung in Petrograd aufsuchen und zum Verlassen Rußlands einladen. Die Priorin lehnte höflich aber entschieden ab, da sie ihre Schwestern nicht verlassen könne. Nachdem mehrmals Banden in das Kloster eingedrungen waren, aber die Kontrolle durch einen kommunistischen Funktionär ein günstiges Ergebnis für die Marfo-Marijanskaja Obscina gezeitigt hatte, installierte sich Ende 1917 die Ceka in Moskau. Im März 1918 bot ein Schuster, dessen Frau und Kinder in der Obscina Pflege und Heilung gefunden hatten, der Priorin zwei gute Pferde und einen Schlitten zur Flucht an: "Du mußt fliehen, Mütterchen, wir, das einfache Volk, haben dich so gerne, und "sie" haben Angst vor Dir, aber "sie" sind sicher, daß sie Dich eines Tages schlagen werden"- "Ein Schlitten wäre zu wenig, um mich und meine Schwestern wegzubringen", lautete die Antwort. Elisavetas damalige Stimmung gibt ein Brief vom März oder April 1918 wieder: "Unser ganzes Land wird in Stücke geschnitten. All das, was in Jahrhunderten gewonnen wurde, wird zerstört durch unser eigenes Volk, das ich wirklich von Herzen liebe ... Aber ich habe keine Bitterkeit. Kann man einen Menschen kritisieren oder verurteilen, der im Delirium oder verrückt ist?"

Wahrscheinlich im April 1918 erschien ein Kommando in gepanzertem Wagen, das die Priorin verhaftete. Ein letztes Mal erteilte sie ihren geistlichen Töchtern den Segen. Alle weinten, nur sie selbst nicht. Begleitet von ihrer Dienerin, Mitschwester und Freundin, Varvára, genannt Vari, bestieg sie den Wagen. Zunächst wurden beide in einem Nonnenkloster zu Perm gefangengehalten. Elisaveta Fedorovna schrieb noch einen Brief an Vater Mitrofan und zwei an den Patriarchen Tichon, damit dieser für sie vegetarische Kost erbitte.

Was Elisaveta suchte, war zweifellos eine Fülle heilbringender Wahrheit, nach der sie ihr Leben zu gestalten gedachte. Wenn ihre Frömmigkeit von der theologischen Wahrheit her bestimmt war, so zeigt sich hier ein Zug überraschender Gemeinsamkeit mit ihrer Zeitgenossin der französischen Karmelitin Elisabeth de la Trinité (1880-1906).

Hierin hatte der Patriarch von Moskau tatsächlich Erfolg. Aber trotz aller Anstrengungen gelang es ihm nicht, für die Priorin die Freiheit zu erkämpfen. Am 1. Mai wurden Elisaveta und ihre Begleiterin nach Ekaterinburg gebracht, aber wenige Tage später ging es weiter nach Alapajevsk im Norden von Ekaterinburg. Hier wurden beide Schwestern zusammen mit Großfürst Sergej Michailovič, Prinz Vladimir Paley, dem Sohn des Großfürsten Dmitirj Aleksandrovič und seiner morganatischen Gattin sowie den drei Konstantinovič und Brüdern der Großfürstin Tatjana (Bagration), Igor, Konstantin und Ivan, genannt Iovannik, in ein Schulhaus eingesperrt. Bis zum 21. Juni war die Haft recht locker, dann wurde sie sehr verschärft. An den Sonnabenden und Sonntagen sangen die Gefangenen nach dem Gedächtnis Matutin und Vesper. Elisaveta Fedorovna betete viel und begann, die anderen auf den "feierlichen Wohnungswechsel" vorzubereiten. Lenin befürchtete, bei einer Befreiung durch die Truppen des Admirals Kolčak würden die Mitglieder der Familie Románov zu "lebenden Bannern" werden. Indessen ist kein ins nichtsowjetische Gebiet entkommener Großfürst zu einem solchen "Banner" geworden, und Elisaveta Fedorovna hätte sich auch nie politisch mißbrauchen lassen.

Am Abend des 18. Juli betraten größtenteils lettische Wachsoldaten das Schulhaus und forderten die Gefangenen auf, draußen wartende Lastwagen zu besteigen. Die Fahrt ging nach Sinjáčicha. Unterwegs stimmte Elisaveta Fedorovna das "Magnificat" an, und die Gefangenen sangen es, von

den Wachen unbehelligt. Als die Priorin das Licht der Abendsonne auf den Wipfeln eines Tannenwaldes erblickte, sang sie den Hymnus der morgenländischen Kirche: "Sei gegrüßt du mildes Licht". In der Nähe eines verlassenen Grubenschachtes mußten die Gefangenen aussteigen und wurden nacheinander in den Schacht geworfen. An seinem Rand kniete Elisaveta Fedorovna und betete auf deutsch mit lauter Stimme: "Du lieber Gott, vergib ihnen, denn sie wissen wirklich nicht, was sie tun!" Nachdem alle Gefangenen in den Schacht gestürzt worden waren, warfen die Soldaten einige Handgranaten hinterher, die jedoch ihr Werk nicht taten. Während der Nacht und während des folgenden Tages hörten die Bauern der Umgebung, die sich wegen der vielen Soldaten in der Gegend nicht an den Schacht herantrauten, Gesänge, die aus der Tiefe drangen.

Beim Eintreffen der Kolčak-Armee wurden Nachforschungen über den Verbleib der Gefangenen von Alapaevsk angestellt. Ein Schwarzbrenner von Vodka und seine Freunde hatten die Autokolonne gesehen. Damals hielt sich in der Gegend der Mönch Serafim, Sohn eines Moskauer Kaufmanns und Prior des Serafim-Klosters von Perm, auf. Zusammen mit einigen Soldaten stieg er in den 25 bis 30 m tiefen Schacht, um die Toten zu bergen. Am 9. Oktober fand man die Leiche der Schwester Vari, am 11. die der Elisaveta Fedorovnas. Sie, Schwester Vari und Großfürst Konstantinovič hatten drei Finger der rechten Hand gefaltet, als wollten sie das Kreuzzeichen machen. Wie die Autopsie ergab, hatte die Priorin beim Sturz einen Schädelbruch erlitten. Aber wie die anderen war sie an Hunger und Durst gestorben. Auf der Brust trug die Priorin eine edelsteinverzierte Christusikone mit der Inschrift: Palmsonntag, 13. April 1891. Die letztere dürfte sich heute in der orthodoxen Kapelle zu Darmstadt befinden.

Da Vater Serafim wußte, wie sehr die tote Großfürstin das Heilige Land geliebt und verehrt hatte, machte er das Gelübde, ihre Leiche und die ihrer Mitschwester nach Jerusalem zu bringen. Dies geschah auf die abenteuerlichste Weise. Die Reise der Särge von der Kathedrale in Alapaevsk bis Peking dauerte vom Juli 1919 bis April 1920. Hier wurden die Särge gewechselt, und es zeigte sich, daß der Körper der Großfürstin und Priorin vollständig erhalten war. Beide Särge wurden vorläufig auf dem protestantischen Friedhof von Peking beigesetzt. Prinzessin Beatrice, Witwe des Prinzen Heinrich von Battenberg, las hierüber einen Zeitungsbericht und benachrichtigte Victoria Marchioness of Milford Haven. Diese ließ die Särge nach Jerusalem überführen, wo sie im Januar 1922 unter großen Feierlichkeiten, die der Patriarch von Jerusalem, Damianos, hielt, beigesetzt wurden. Die Prinzessinnen Victoria und Irene sowie Großherzog Ernst Ludwig sorgten für die Errichtung einer würdigen Grabkapelle in der Maria-Magdalenen-Kirche auf dem Ölberg bei Jerusalem, an deren Einweihung Elisaveta Fedorovna einst teilgenommen hatte.

Angesichts des Lebens der Elisaveta von Hessen und bei Rhein ist es schwer, Trauer oder ein Gefühl des Bedauerns zu empfinden; denn dieses Leben hat sich in Christus vollendet. Die Fülle ihrer christlichen Tugenden, die nach Origines *tà ónta* - das wirklich Seiende im Menschen sind, und unter denen ihre Demut hervorragt, obwohl sie von Natur aus eher dem Stolz zuneigte, stellt sie an die Seite ihrer Urahnin, der hl. Elisabeth von Thüringen, der sie die Krone des Martyriums voraushat. Sie ist das lebendige Beispiel einer wirklichen authentischen Rückkehr zum Urchristentum. Denn wir wissen, daß dieses geprägt war von der Tauf- und Martyriumsfrömmigkeit. Das Leben der Aszeten, später der Mönche und Nonnen des Altertums galt als Ersatz für das Martyrium, das die vollkommenste Weise der Vereinigung mit Christus war und ist. Elisabeths Leben ist

ein Meisterwerk der berufenen und führenden Gnade Gottes, in der jedes Menschenleben seine Sinnvollendung erfahren kann. Deshalb ist sie auch ein Beispiel für die Jugend, die wissen muß, daß es einen Weg christlicher Vollkommenheit gibt, der nicht nur den einzelnen Menschen verwandelt, sondern auch die Welt, aber ohne sie zu zerstören oder Massaker anzurichten, den Weg des vollkommenen Opfers.

Pater Ambrosius Eßer, OP.

P.S. der Redaktion:

Elisabeth wurde in der Krypta der Kirche Maria Magdalena in Gethsemani beigesetzt. Diese Kirche ist eine Privatstiftung der russischen kaiserlichen Familie, vor allem seitens des Gemahls Elisabeths, der Großfürst Sergius.

Fürstin Tatiana Bagration wurde Mutter Tamara und Äbtissin im Oelberg-Kloster zu Jerusalem.

Weil immer noch der gegenteilige Irrtum verbreitet wird, so wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Rasputin weder orthodox, noch Mönch war, nicht einmal Christ, sondern ein Chlyst (sibirische Sekte).